



Informationen

aus der Evangelischen Kirche der Pfalz

Nummer 157 · 3/2018 · www.evkirchepfalz.de P 3730 F



Lehrreiche Rückblicke

Schwerpunkt: Protestanten ohne Protest. Die Arbeit geht weiter

Geschichte wiederholt sich nicht. Das habe ich mal gelernt. Im Geschichtsunterricht. Aber Geschichten wiederholen sich. Das lerne ich gerade. Im Zeitungsstudium. Da wird gemeldet, dass die AfD in einigen Bundesländern Überlegungen anstelle, digitale Meldeplattformen gegen Lehrer einzurichten, die sich im Unterricht kritisch gegenüber der Partei äußern. Meldungen sollen auch anonym möglich sein. Kehrt hier der mittelalterliche Pranger zurück oder steht der nationalsozialistische Blockwart Pate? Wer historische Vergleiche zu steil für diese Widerwärtigkeit findet, der wird zumindest Denunziation oder Einschüchterung als Absicht vermuten dürfen.

Eine andere Geschichte ereignete sich so: In einem Speyerer Einkaufszentrum veranstaltet ein Bündnis, das sich gegen Rassismus wendet und zu mehr Courage auffordert, einen Poetry-Slam zum Thema Zivilcourage. Eine Jugendliche reimt sich ihre Welt voll Fremdenfeindlichkeit und Resentiments zusammen. Zuschauer protestieren, jedoch nicht der Texte wegen. Sie äußern ihren Unmut darüber, dass die Veranstalter das Mikrofon abgeschaltet haben.

Fremdenhass und Nationalismus, Diskriminierung und Gewalt, Demokratieverachtung und Menschenfeindlichkeit sind keine historischen Phänomene. *Wolfgang Schumacher*

Inhalt

Ein historischer Lernort <i>Eberhard Dittus/ Wolfgang Schumacher</i>	3
Bestnoten für kritisches Denken <i>Christine KeBler-Papin</i>	5
„Keine Glasperlenspiele“ <i>Thomas Niederberger</i>	6
Hans Stempel und die Täter <i>Nicholas Williams</i>	7
Erinnerungskultur und gesellschaftliche Verantwortung <i>Gabriele Stüber/Roland Paul</i>	8
Das belastende Erbe wahrnehmen <i>Wolfgang Schumacher</i>	10
Geteilte Verantwortung <i>Jana Hornberger</i>	11
Das Finstere wirkt vor allem in der Finsternis <i>Michael Bauer</i>	12
Ewige Mahnung für Menschlichkeit <i>Klaus Koch</i>	13
Modern und transparent <i>Christine KeBler-Papin</i>	14
Buchtipps und Nachrichten	15
Einladung: Einheit der Christen	16
► Einhefter 200 Jahre Kirchen- union: Zum 250. Geburtstag von Friedrich D. E. Schleiermacher	

Impressum

Informationen für Presbyterien und Mitarbeiter-
schaft der Evangelischen Kirche der Pfalz

Redaktion: Wolfgang Schumacher (verantwort-
lich), Anke Herbert, Christine KeBler-Papin,
Gerd Kiefer, Dr. Martin Schuck, Dorothee Wüst

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Michael Bauer, Jana
Hornberger, Klaus Koch, Thomas Niederberger,
Roland Paul, Gabriele Stüber, Nicholas Williams

Titelfoto: Protestkundgebung unter Beteiligung
der Kirchen gegen den Aufmarsch rechter
Gruppen in Kandel. (Foto: is)

Herausgeber:
Evangelische Kirche der Pfalz;
Landeskirchenrat – Öffentlichkeitsreferat –
Domplatz 5, 67346 Speyer;
Telefon: 06232 667-145; Fax: 667-199;
oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de

Verlag und Herstellung:
Verlagshaus Speyer GmbH,
Beethovenstraße 4, 67346 Speyer



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Schwestern und Brüder,

es war ein Streitpunkt bei der Erarbei-
tung des Buches zur Geschichte der
Evangelischen Kirche der Pfalz in der
Zeit des Nationalsozialismus, ob hinter
den ausgewählten Titel „Protestanten
ohne Protest“ ein Fragezeichen gehört
oder nicht. Das Fragezeichen wurde
weggelassen, weil man sich schließlich
einig war, dass der durchaus vorhande-
ne Protest hinter dem Mitläufertum
und der Anpassung der Vielen letztlich
verschwand. Das war kein abwertendes
Urteil über die Kirche in einer Zeit, in
der Protest leicht tödlich enden konnte.
Es war eine Feststellung, die unweiger-
lich zu der Frage führt, wer von uns
heute Lebenden sich unter den damali-
gen Umständen anders verhalten hätte
als die schweigende Mehrheit.

Geschichte wiederholt sich nicht,
aber man kann aus ihr lernen. Der Weg
unseres Landes nach dem Zweiten
Weltkrieg ist ein positives Beispiel da-
für, auch wenn dieser Lernerfolg beim
Umgang mit den Menschen, die bei uns
Zuflucht oder Arbeit suchen, in diesen
Tagen auf die Probe gestellt wird. Auch
in der Kirche haben wir dazugelernt,
ein positives Verhältnis zur Demokratie
und eine kritische Soziallehre entwik-
kelt. Die Kirche erhebt ihre Stimme,
wenn Menschen ausgegrenzt oder in
ihren Rechten beschnitten werden. Ob
unser Protest mutig genug ist, wird
glücklicherweise immer wieder hinter-
fragt. Wie damals sind es vor allem die
Menschen anderer Religion und ande-
rer Herkunft, die unsere Stimme brau-
chen, aber auch die vielen Opfer eines
weltweiten liberalen Kapitalismus.

Die größte Gefahr ist damals wie
heute die Angst – vor allem die Angst
vor finanziellen Verlusten, wenn mit
Kirchenaustritten oder dem Entzug von
Spenden gedroht wird. Das Bestreben
nach Selbstsicherung, das Selbsterhal-
tungsbestreben der Kirche ist damals
wie heute ihre größte Versuchung,
wenn es darum geht, mutig einzutreten
für andere.

Die Landessynode hat für die Jahre
2017 und 2018 je 50.000 Euro zur För-
derung von Maßnahmen bereitgestellt,
die die Ergebnisse des Handbuchs „Pro-
testanten ohne Protest“ auf verschie-
denen Wegen vertiefen und in die Ge-
meinden sowie die Öffentlichkeit tra-
gen sollen. Erarbeitet wurden Unter-
richtsmodelle für den Religionsunter-
richt und eine Wanderausstellung für
Gemeinden und Einrichtungen. Es wur-
de Geld an die Aktion Sühnezeichen,
die Dokumentation des Westwalls und
die Arbeit mit ehemaligen Zwangsar-
beitern gegeben. Eine romanhafte und
eine filmische Aufarbeitung stehen
noch aus.

Die Weiterarbeit an diesem Thema
ist notwendig, weil wir noch mehr aus
unserer Geschichte lernen müssen und
wollen, um mehr Wissen und Sensibi-
lität für unser Handeln heute zu ge-
winnen.

Dr. Michael Gärtner



Lernort der Geschichte: Eberhard Dittus erklärt Schülern die Exponate. (Foto: lk)

Ein historischer Lernort

Viele junge Besucher in der Gedenkstätte für NS-Opfer in Neustadt

Sie ist die einzige noch erhaltene Einrichtung ihrer Art, die an die „Schutzhaftlager“ der Nazizeit in der Pfalz erinnert und zu den „frühen Konzentrationslagern“ zählt: Die Gedenkstätte für NS-Opfer in Neustadt. 2013 wurde sie auf Initiative eines Fördervereins eröffnet, dem neben Einzelpersonen auch Städte, Firmen, Kirchengemeinden und Dekanate als Mitglieder angehören.

Rund 6000 Besucher haben seither den Gedenk- und Erinnerungsort besucht. Das zentrale Anliegen dieses Ortes ist das Gedenken an die Opfer der NS-Diktatur, sagt Eberhard Dittus, der Vorsitzende des Vereins. Er verweist dabei auf eine Liste aus dem Jahr 1945 „Insassen des Konzentrationslagers Neustadt an der Haardt“ mit 336 Namen von Personen aus mehr als 80 Pfälzer Gemeinden. Sie alle zählten zu den politischen Gegnern der NSDAP und ihrer Gliederungen. 127 weitere Namen seien nach umfangreichen Recherchen mittlerweile ergänzt worden, so der Vorsitzende.

Unter den Häftlingen war auch der Pirmasenser Pfarrer Oswald Damian, der noch vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Veröffentlichungen das NS-Regime und ihre Vertreter angriff. Der überzeugte Pazifist und religiöse Sozialist wurde nach seiner Inhaftierung vom Dienst suspendiert und erst nach Protesten einiger seiner Kollegen und Gemeindeglieder wieder in den Dienst der Landeskirche übernommen. Allerdings konnte er nicht mehr nach Pirmasens zurück, sondern wurde auf die Pfarrstelle in Dörrenbach versetzt. Wiewohl Damian die NS-Diktatur überlebt hat, wissen wir von Zeitzeugen, die

ihn noch kannten, dass er nach seiner Inhaftierung ein „gebrochener“ Mensch war und seine ursprüngliche Lebensfreude verloren hatte.

Von anderen Personen, die in Neustadt inhaftiert waren, wie etwa der jüdische Weinhändler David Dornberger aus Bad Dürkheim oder der Waldarbeiter Otto Michel aus Iggelbach, wissen wir, dass ihr Leben in den berüchtigten Konzentrationslagern wie Ravensbrück oder Auschwitz beendet wurde, weiß Eberhard Dittus zu berichten.

Für die Angehörigen der Opfer bleibt der historische Ort, das Arrest-Gebäude einer ehemaligen Kaserne, von zentraler Bedeutung. Bei einem Besuch in der Gedenkstätte bekommen sie die Möglichkeit, den Namen ihres Familienangehörigen als Zeichen des Gedenkens auf einer Namenstafel farblich zu markieren. Neben dem Gedenk-

raum werden in einer anderen ehemaligen Haftzelle personenbezogene Informationen, Dokumente, Fotos und Briefe zu einzelnen Häftlingen in Registermappen gesammelt. Ebenso steht eine Datenbank online zur Verfügung. Dieser elektronische Zugang ist für manche Familienangehörige, die etwa in Übersee leben, eine gute Möglichkeit des Gedenkens, erklärt Eberhard Dittus.

Dittus, Beauftragter für Erinnerungs- und Gedenkarbeit der Stadt Neustadt und Beauftragter für Gedenkstättenarbeit der Evangelischen Kirche



Im Osten von Neustadt an der Weinstraße: Die NS-Opfer-Gedenkstätte (Foto: lk)

► Hinweis

Gedenkstätte für NS-Opfer in Neustadt/Weinstraße
c/o Vorsitzender Eberhard Dittus
Quartier Hornbach 13 a/b
67433 Neustadt an der Weinstraße
Telefon: 0172 747 4419 oder
06321 9597472

Mail:

info@gedenkstaette-neustadt.de
www.gedenkstaette-neustadt.de

Öffnungszeiten: Sonntags von 14 bis 16 Uhr; für Gruppen zusätzlich nach Vereinbarung, der Eintritt ist frei!

Fahrtkostenzuschuss: Kirchliche Gruppen und Schulklassen können beim Vorstand des Fördervereins einen Fahrtkostenzuschuss beantragen.

der Pfalz betont zugleich die Bedeutung der historischen Stätte als außerschulischen Lernort. Das Arrest-Gebäude mit seiner rund 180 Quadratmeter großen Grundfläche eignet sich idealerweise für den Besuch einer Klasse oder einer Gruppe bis etwa 30 Personen. Der Zugang zu dem Gebäude erfolgt durch ein großes, eisernes Gittertor. Danach folgt der so genannte Lichthof, ein mit Glas überdachter, offener Raum, der eine Dauerausstellung mit Informationen zu dem ehemaligen Konzentrationslager und der Machtübernahme der Nationalsozialisten in der Pfalz enthält.

Eine großformatige Karte gibt einen Überblick über die frühen Konzentrationslager im Deutschen Reich und ordnet das Neustadter Lager in einen größeren Gesamtkontext ein. Im Gebäude befinden sich weiterhin der ehemalige

Waschraum, drei Einzelhaftzellen, die als Ausstellungsräume und zwei Gemeinschaftszellen, die als Arbeitsräume mit einer Präsenzbibliothek und PC-Stationen genutzt werden. Der größte Raum im Gebäude ist der ehemalige Aufenthaltsraum der Häftlinge. Er wird zur Präsentation von Wechselausstellungen und für Plenumsgespräche genutzt. Was Eberhard Dittus am meisten freut: Bei den Besuchern bilden die 14- bis 26-Jährigen die größte Gruppe. Vielleicht war es ein Teilnehmer aus dieser Gruppe, der ins Gästebuch eintrug: „Heute hatte ich ein ganz besonderes Erlebnis! Ich habe erfahren, dass die Geschichte der Hitler-Diktatur sich direkt vor unserer Haustür abgespielt hat und nicht nur in Berlin, München oder Nürnberg!“

Eberhard Dittus/Wolfgang Schumacher

► Umfrage: Aus der Vergangenheit können wir lernen ...

... die gegenwärtigen Entwicklungen kritisch einzuordnen und richtig zu beurteilen. Gerade junge Menschen müssen wir stark machen, das Wort zu ergreifen und sich für Minderheiten einzusetzen. Vor allem gilt: Wir Christen dürfen unsere jüdischen Wurzeln nicht vergessen.

... uns aufmerksam mit den gegenwärtigen, populistischen Strömungen auseinanderzusetzen und wachsam zu sein gegenüber scheinbar einfachen Antworten und schleichenden, zunächst harmlos erscheinenden Entwicklungen.

... nie nachzulassen, die Dinge zu hinterfragen. Wir müssen uns immer bewusst sein, dass wir manipuliert werden können. Meinen Schülern sage ich: „Ihr sollt lernen, zu denken!“



Margarethe Hopf,
Kaiserslautern



Peter Schütt,
Bad Bergzabern



Christine Veit,
Frankenthal (Fotos: ckp)

Bestnoten für kritisches Denken

Workshops für Lehrer über die evangelische Kirche im Nationalsozialismus

Was können junge Menschen aus der jüngeren deutschen Geschichte lernen, zu der auch die Rolle der evangelischen Kirche im Nationalsozialismus gehört? Wie können die Lehren, die die moderne Gesellschaft aus der Zeit diktatorischer Herrschaft zieht, für den Schulunterricht nutzbar gemacht werden? Diesen Fragen geht in Fortbildungen und Workshops für Religions- und Geschichtslehrer an weiterführenden Schulen ein vom landeskirchlichen Amt für Religionsunterricht initiiertes Projekt nach.



Interessiert: Referenten und Teilnehmer des Workshops. (Foto: ckp)

Wichtiges „Nachschlagewerk“ ist dabei die 2016 veröffentlichte zweibändige Publikation „Protestanten ohne Protest“, in der sich die Evangelische Kirche der Pfalz kritisch mit ihrer eigenen Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzt. In den Workshops sollen die Erkenntnisse für den Unterricht in den Fächern Geschichte und Religion, aber auch für den Konfirmandenunterricht und die Erwachsenenbildung herausgearbeitet werden, erklärt der Leiter des Amtes für Religionsunterricht, Thomas Niederberger. Ziel werde eine Veröffentlichung sein mit Beiträgen zu Sachfragen und zur Didaktik, aber vor allem mit einem Materialteil zu Bildungsangeboten.

Beim zweiten Workshop im Oktober standen „Gegenstände, Bilder und Gebäude, bzw. Denkmäler“ im Mittelpunkt. Dahinter stecke die Absicht, junge Menschen durch Bezüge zur eigenen Region anzuleiten, sich mit der

Vergangenheit zu beschäftigen, erläutert Niederberger. „Es geht nicht um historisches Wissen, sondern um die Auswertung von Erfahrungen, Lebensgeschichten und Entwicklungen aus früherer Zeit für die eigene Orientierung. Die Urteilskraft junger Menschen soll an den Anschauungsbeispielen geübt und gestärkt werden, um in der Gegenwart zu lebensförderlichen Haltungen und Erkenntnissen zu gelangen.“ Gerade die gegenwärtig emotional aufgeladene Situation in ethischen Fragen lasse eine reflektierte Sacharbeit mit Hilfe geschichtlicher Fakten sinnvoll erscheinen.

Kritisch nachdenken und hinterfragen – der Titel „Protestanten ohne Protest“ hat eine klare Botschaft, sind sich die Workshop-Teilnehmer einig. „Als Protestanten müssen wir erkennbar sein“, ist Pfarrer Richard Zurheide, Religionslehrer am Ludwigshafener Geschwister-Scholl-Gymnasium, über-

zeugt. Seinen Schülern will er sagen: „Denk mal nach. Über das, was früher war und wie du heute leben willst.“ Christine Veit, Lehrerin für Geschichte am Albert-Einstein-Gymnasium in Frankenthal, fühlt sich „verpflichtet, junge Menschen immer wieder zu kritischem Hinterfragen aufzufordern. Sie müssen sich bewusst sein, dass sie manipuliert werden können“. Das lasse sich am Beispiel der nationalsozialistischen Propaganda gut verdeutlichen.

Realschullehrer Peter Schütt unterrichtet Evangelische Religion und Biologie. Auch sein Anliegen ist es, den Blick zu schärfen gegenüber populistischen Strömungen, schnellen Versprechen und scheinbar einfachen Antworten. Die Kaiserslauterer Pfarrerin Margarete Hopf ist überzeugt, dass man nur durch die Beschäftigung mit der Vergangenheit lernt, gegenwärtige Entwicklungen zu beurteilen. Dass über die Zerstörung der Synagoge in Kaiserslautern durch die Nationalsozialisten kirchlicherseits „ein großes Schweigen“ geherrscht habe, sei „erschütternd“, sagt die Kirchenhistorikerin. Pfarrer Stefan Werdelis, Religionslehrer an der Berufsbildenden Schule in Ludwigshafen, ist über das Projekt „Protestanten ohne Protest“ darauf gestoßen, dass die frühere „Reinholdschule“ von dem Ludwigshafener jüdischen Architekten Markus Sternlieb geplant worden war und will dies jetzt im Unterricht thematisieren. Sternlieb hat 1934 mutmaßlich Suizid begangen, seine Frau Johanna wurde von den Nazis ins französische Lager Gurs deportiert, konnte aber in die USA emigrieren.

Referenten der Workshops waren u.a. Eberhard Dittus, Leiter der Gedenkstätte für NS-Opfer in Neustadt, Stefan Meißner, Vorsitzender des landeskirchlichen Arbeitskreises Kirche und Judentum, Markus Sasse, staatlicher Fachberater für evangelische Religion, und Gabriele Stüber, Leiterin des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche der Pfalz und Mitherausgeberin des Bandes „Protestanten ohne Protest“. ckp

„Keine Glasperlenspiele“

Den verantwortlichen Umgang mit der Geschichte lernen und lehren



„Lehrreicher“ Koffer und Anschauungsmaterial im Workshop. (Foto: ckp)

Im Blick auf die nachfolgenden Generationen hat das Amt für Religionsunterricht zusammen mit dem Zentralarchiv eine Initiative gestartet, um die Erkenntnisse aus „Protestanten ohne Protest“ zusammen mit Lehrerinnen und Lehrern, Pfarrerinnen und Pfarrer für Bildungsaktivitäten in Schulen, Konfirmandenunterricht und Jugendarbeit aufzuarbeiten und fruchtbar zu machen.

Im Vordergrund stand die Herausforderung, wie Zeugnisse der Vergangenheit mit dem Leben der gegenwärtigen Schülergeneration so in Verbindung gebracht werden können, dass eine lebenskluge und aufrechte Ausrichtung auf eine gute Zukunft angeregt wird.

Es muss beunruhigen, die lautstarken und stellenweise zügellosen, mit Ausschreitungen verbundenen Agitationen zum Ausgrenzen von Minderheiten in unserer Gesellschaft wahrzunehmen. Die Beschäftigung mit den menschenverachtenden Übergriffen und Zivilisationsbrüchen während der nationalsozialistischen Herrschaft sollte doch zu dem Wunsch führen, solche

Fehler nicht zu wiederholen. Und doch wäre es zu kurz gegriffen, würde man allein die Beschäftigung mit jener Zeit schon für ausreichend halten. Es muss nämlich eine klare Analyse- und Urteilsfähigkeit von jeder Generation neu aufgebaut werden.

Um nicht im Abstrakten hängen zu bleiben, werden in den Workshops die Möglichkeiten ausgelotet, konkret in Entscheidungs- und Beurteilungssituationen zu führen und das Gespräch darüber zu befördern, von welchen Werten, Ideen und Leitbildern wir uns führen lassen. Durch Biographien und Archivmaterialien aus unserer Gegend kann eine Alltags- und Erlebnisperspektive eingenommen werden, in der sich Querverbindungen zum eigenen Leben aufdrängen. Ein Vorteil ist, dass man in der Vergangenheit wirklich nachrecherchieren kann, was denn als Ergebnis herausgekommen ist und wohin die Parolen geführt haben. Das schärft die Sensibilität dafür, wie sich die eigene Sprache und Gedankenwelt

auf andere auswirkt und wie wichtig Verantwortungsübernahme ist. Manchmal ist auch Zivilcourage gefragt, um Schlimmeres zu verhindern.

Die Workshops wollen auch bewusst an Bekanntes anknüpfen und Gebäude und Denkmäler vor Ort genauso wie Bilder und Gegenstände als Anstoß zum Nachdenken und zur Ausbildung von Urteilskraft nutzen. Manche Themen führen unmittelbar zu hitzigen Diskussionen, die bewusst ausgehalten, reflektiert und mit dem Anspruch auf klare Orientierung verbunden werden müssen. So geht es z.B. bei der Beschäftigung mit der sogenannten „Hitlerglocke“ in Herxheim am Berg im Geschichtsunterricht nicht um die eine, politisch korrekte Meinung. Vielmehr sollen Schülerinnen und Schüler selbst Fakten zusammentragen, Aspekte und Perspektiven beleuchten und mit Menschen- und Gesellschaftsbildern verbinden, um zu einer eigenen Wertung zu gelangen.

Dabei kann nicht verdrängt werden, wie verheerend sich Ansätze menschenverachtender Sichtweisen ausgewirkt haben. Es geht also nicht um Glasperlenspiele oder den Austausch beliebiger Meinungen, sondern um einen Lebensernst, der gedanklicher und ethisch-moralischer Anstrengung lohnt. Die Erkenntnisse der Erinnerungspädagogik werden ebenso berücksichtigt wie Erfahrungen aus einem modernen Geschichtsunterricht und aus biografischem Lernen im Religionsunterricht.

Ziel ist eine Veröffentlichung in Buchform oder auf einer Homepage, um an vielen Orten zu einer Beschäftigung mit der Thematik zu ermutigen und bereits vorhandene hilfreiche Bausteine an die Hand zu geben. Leider sind noch nicht alle Gebiete der Pfalz gut vertreten, die Arbeitsgemeinschaft sucht noch gezielt Interessierte, die den Grundsatz teilen, dass eben doch aus der Geschichte für das Leben Sinnvolles und Notwendiges gelernt werden kann.

Thomas Niederberger

► Zum Autor

Kirchenrat Thomas Niederberger leitet das Amt für Religionsunterricht. Mehr zum Thema unter www.evkirchepfalz.de → Lernen und Lehren → Religionsunterricht.

Hans Stempel und die Täter

Als Bekenntnispfarrer Seelsorger in der „Stillen Hilfe“

Der ehemalige Präses, dann Präsident der Evangelischen Kirche der Pfalz, Hans Stempel, ist in den letzten Jahren in die Kritik geraten. In deren Mittelpunkt steht der Einsatz Stempels für verurteilte NS-Täter (im damaligen Jargon: „Kriegsverurteilte“) sowie seine Mitgliedschaft im Präsidium der „Stillen Hilfe für Kriegsgefangene und Internierte e.V.“.

Tatsächlich ist es aus heutiger Sicht schwer verständlich, warum sich ein evangelischer Kirchenführer in einem Verein betätigte, in dem sich Heinrich Himmlers Tochter engagierte, die sich bis zu ihrem Tod zu ihrem Vater bekannte. Es ist schwer begreiflich, weshalb Hans Stempel sich besonders intensiv um den KZ-Arzt Otto Bickenbach bemühte: Bickenbach, Stempels späterer Duz-Freund, hatte im KZ Natzweiler-Struthof 1943/44 über 50 Menschen mit Phosgen ermordet. Stempel setzte sich ebenfalls für den SS-General Carl Oberg ein, der für die Deportation von etwa 75000 Juden aus Frankreich verantwortlich war, für die ebenfalls am Mord französischer Juden beteiligten SS-Leute Kurt Lischka und Helmut Knochen, und diese Liste ließe sich noch fortsetzen. Nachdem er als Kirchenpräsident 1964 in den Ruhestand ging, setzte Stempel dieses Engagement fort. Er starb 1970, nachdem er sich auf der Rückreise von einem Besuch in Breda inhaftierter NS-Täter eine Lungenentzündung zugezogen hatte.

Wie kam Stempel dazu? Warum setzte sich ausgerechnet ein ehemaliger Vertreter der Bekennenden Kirche, der ehemalige Vorsitzende der pfälzischen Pfarrbruderschaft, derart für Nazis ein? Diese Frage sollte aus ihrem historischen Kontext heraus verstanden und beantwortet werden. Stempel handelte innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) nicht allein. Er war zwar vom Rat der EKD mit der Seelsorge an den „Kriegsverurteilten“ beauftragt worden, doch wirkten daran viele andere mit – vor allem daran, es längst nicht bei der Seelsorge zu belassen, sondern in Form von Gnadengesuchen und Rechtsbeistand aktiv daran zu arbeiten, die Täter so schnell wie

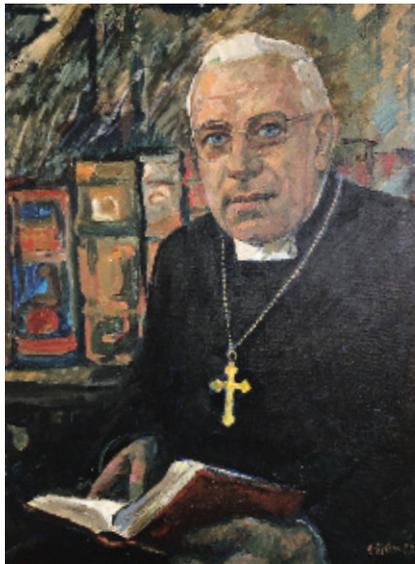


Foto: Hans Stempel (Foto: lk)

möglich freizubekommen. So war Pfarrer Georg Theodor Friedrich aus Böhl zunächst noch als Lagerpfarrer in den 1940er Jahren freiwillig mit in französischer Haft geblieben, um die dort inhaftierten Kriegsgefangenen seelsorgerlich und gottesdienstlich zu betreuen. Bis 1950 war dann Dekan Lindner im Auftrag der Ökumene in Frankreich für die Seelsorge an deutschen Gefangenen zuständig, 1953 trat Friedrich dessen Nachfolge in Paris an.

Sehr aktiv in dieser Frage waren aber auch das kirchliche Außenamt in Frankfurt, das Martin Niemöller leitete, der religiöse Sozialist und Oberkirchenrat der pfälzischen Kirche August Kopp, der Berliner Bischof und EKD-Ratsvorsitzende Otto Dibelius, der spätere Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland Ernst Wilm (der nach Stempels Tod von ihm das Amt des EKD-Beauftragten für die Seelsorge an „Kriegsverurteilten“ übernahm), der württembergische Landesbischof Theophil Wurm, der bis zu seinem Tod 1953 in der „Stil-

len Hilfe“ gar stellvertretender Vorsitzender war, sowie der Präsident und Gründer des Deutschen Evangelische Kirchentages, Reinold von Thadden. Diese Liste ließe sich lange fortsetzen.

Der Einsatz für „ehemalige“ Nazis war, um es kurz zu fassen, in den 1950er Jahren ein weitreichender gesellschaftlicher Konsens, dem sich bis auf die KPD alle Parteien verschrieben hatten. Dass Deutsche sich vor ausländischen Gerichten für ihre Verbrechen verantworten mussten, wurde mehrheitlich als Siegerjustiz empfunden, und so nutzten auch die Medien jedweden Versuch, aus Verfahrensfehlern den Vorwurf der Unrechtsjustiz herbei zu konstruieren. Für Organisationen wie die „Stille Hilfe“ etwa war der 8. Mai 1945 kein Tag, der das Ende des Unrechts markierte, sondern dessen Beginn.

Dass Letzteres so nicht zutraf, war auch Hans Stempel bewusst. Sein Engagement in der „Stillen Hilfe“ war in der Praxis größer als auf dem Papier. Tatsächlich lässt sich kein Beleg finden, dass er an den Präsidiumssitzungen je teilgenommen hätte. Er bewegte sich mit seinem Engagement weitgehend in Übereinstimmung mit damals weit verbreiteten Haltungen zum Thema Schuld und Verantwortung für den Nationalsozialismus. Man wünscht sich im Nachhinein trotzdem, sowohl Stempel als auch andere hätten früher ein Gespür dafür erlangt, was ihr Einsatz zugunsten der Täter für deren einstige Opfer bedeutete. *Nicholas Williams*

► Zum Autor:

Dr. Nicholas Williams (37) ist promovierter Historiker. Er forscht als freier Mitarbeiter der Evangelischen Akademie der Pfalz und des Instituts für europäische Geschichte in Mainz.

Erinnerungskultur und gesellschaftliche Verantwortung

Protestantismus und Nationalsozialismus in der Pfalz – Wanderausstellung für Kirchengemeinden

Eine Wanderausstellung über die pfälzische Landeskirche und ihre Gemeinden im Nationalsozialismus haben Archivdirektorin Gabriele Stüber und der ehemalige Direktor des Instituts für Pfälzische Geschichte und Volkskunde, Roland Paul, zusammengestellt.

Der Fokus der insgesamt 15 Roll-ups liegt neben den unverzichtbaren Basisinformationen zur „Pfälzischen Landeskirche in der NS-Zeit“ auf den Kirchengemeinden. Wie sah deren Alltag aus, wie gestaltete man die kirchliche Jugendarbeit, welche Folgen hatte der Krieg für das Gemeindeleben? Die Saarabstimmung im Januar 1935 und die Evakuierung ganzer Gemeinden im Grenzgebiet zu Frankreich 1939 wer-



Ludwig Diehl (obere Reihe, vierter von links) inmitten der Kirchenführer im Reichskirchenausschuss und Preußischen Landeskirchenausschuss. (Quelle: Zeitschrift Werk und Feier, Dezember 1935. Landeskirchenarchiv Dresden Best. 36 Nr. 111, Bl. 1)

erschaft und auch der Lehrkräfte für bzw. gegen das herrschende System einsetzten. Mit Landesbischof Ludwig Diehl, Träger des goldenen Parteiabzeichens der NSDAP, stand ein Mann an der Spitze der Landeskirche, der ein gutes Verhältnis zu Gauleiter Josef Bürckel bzw. zu dessen Vertreter Ernst Ludwig Leyser unterhielt. Die „Pfälzische Pfarrbruderschaft“ verzichtete auf eine offene Auseinandersetzung mit der Kirchenleitung und trat dieser 1936 mit zwei ihrer Mitglieder sogar bei.

Die NS-Rassenpolitik wirkte in die Kirchengemeinden hinein, wenn es um die Ausstellung sogenannter Ariernachweise ging. Dazu wurden Kirchenbücher benötigt. Die Pfarrer, vielfach auch ihre Frauen, waren mit zeitraubenden Kirchenbuch-Recherchen beschäftigt und wurden somit in den Dienst der staatlichen Judenpolitik gestellt. Die pfälzische Landeskirche schwieg bis auf wenige einzelne Stimmen zur Ausgrenzung und Verfolgung der Juden. Sie setzte sich auch nicht für von Euthana-

➤ Leihbedingungen für die Wanderausstellung

Anfragen richten Sie bitte an das Öffentlichkeitsreferat der Landeskirche oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de; 06232 667-145. Die Ausstellung umfasst 15 Roll-ups der Maße 100 x 200 cm. Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit (Presstext, Pressefotos, Plakatvorlage, Faltblätter) werden zur Verfügung gestellt. Eine Leihgebühr fällt nicht an. Der Transport der Roll-ups ist von dem Leihnehmer zu organisieren. Der Abschluss einer Versicherung liegt in der Verantwortung des Leihnehmers. Über die Leihe wird ein Vertrag geschlossen. Die Dauer der Leihe beträgt in der Regel vier Wochen.

Im Hintergrund: Hochzeit eines SA-Führers in Albsheim. Das Brautpaar durchschreitet beim Verlassen der Kirche ein Spalier von SA-Männern, um 1940. (Foto: ZASP)

sie bedrohte Behinderte und andere verfolgte Minderheiten ein.

Der Einführungstext der Ausstellung stimmt auf die kirchenpolitische Ausrichtung der Landeskirche in der NS-Zeit ein: „Protestantismus und Nationalsozialismus gingen in der Pfalz weitgehend Hand in Hand. NS-Funktionäre sahen sich als gute Protestanten, Kirchenvertreter waren zum Teil be-

ken zur „Erinnerungskultur und gesellschaftlichen Verantwortung“ geben Impulse auch für die die aktuelle Debatte um Relikte der NS-Zeit.

Die Ausstellung wurde am Rande der Novembertagung 2018 der Landsynode in Speyer erstmals präsentiert. Sie steht nun als Wanderausstellung zur Verfügung und kann durch Unterlagen vor Ort ergänzt werden. Auf



Gustav-Adolf-Fest in Schifferstadt, 1934. Der Festsaal ist mit Hakenkreuzfahnen geschmückt. (Foto: ZASP)

geisterte Nationalsozialisten. Erkennbaren Widerstand („Kirchenkampf“) gab es nicht.“ Die Ausstellung endet mit einem Blick auf die Zeit nach 1945.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs absorbierten Hunger und alle Facetten der Nachkriegsnot die Kräfte, zu einem wirklichen Neuanfang kam es nicht. Die Opfer der NS-Herrschaft gerieten angesichts des mit aller Macht betriebenen Wiederaufbaus und der Westintegration der Bundesrepublik zunächst aus dem Blick. Mit dieser Haltung war die pfälzische Landeskirche wie alle Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Teil der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung der Adenauer-Zeit. Abschließende Gedan-



Außenansicht der Ruine der Friedenskirche in Ludwigshafen-Nord, um 1946. (Foto: ZASP)

Wunsch wird ein Vortrag organisiert. Mit der Ausstellung wandern ein Exemplar der Publikation „Protestanten ohne Protest“, eine Information zu Texten im Internet sowie ein Gästebuch. Kommentare oder auch Material aus dieser Zeit, das sich noch in manchen Haushalten befinden mag, sind willkommen. Wer Unterlagen abgeben oder für Kopiezwecke zur Verfügung stellen möchte, kann sich an das Zentralarchiv der Landeskirche wenden.

➤ zentralarchiv@evkirchepfalz.de; 06232 667-182/194.

Gabriele Stüber und Roland Paul



Wahlplakat 1932. (Quelle: Der Religiöse Sozialist, 14. Jg. Nr. 26 vom 26. Juni 1932)

den ebenso thematisiert wie die Auswirkung der NS-Politik auf die kirchlichen Finanzen.

Mit den „Deutschen Christen“ und der „Pfälzischen Pfarrbruderschaft“ werden die beiden Gruppen vorgestellt, die sich vor allem innerhalb der Pfar-



Gruppe der Konfirmandinnen vor der Apostelkirche Ludwigshafen mit Dekan Karl Emrich, 3. April 1938. Einige der Mädchen tragen BdM-Kleidung. (Foto: ZASP)

Das belastende Erbe wahrnehmen

Die Resolution der pfälzischen Landessynode aus dem Jahr 2016

Die kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Landeskirche sieht die Evangelische Kirche der Pfalz als Verpflichtung, in der Gegenwart umso klarer für das Lebensrecht und die Würde aller Menschen einzustehen. Für eine protestantische Grundhaltung sei heute prägend, „die eigenen Positionen zu hinterfragen, das Evangelium klar zu bezeugen und Verantwortung für andere zu übernehmen“, heißt es in einer 2016 in Bad Dürkheim einstimmig verabschiedeten Resolution der Landessynode. Diese fasst die Debatte zum Schwerpunktthema der Tagung über die Haltung der Landeskirche im Nationalsozialismus zusammen. Wir dokumentieren sie hier nochmals.



Einstimmig beschlossen: Die Landessynode in Bad Dürkheim. (Foto: lk)

Mit dem Handbuch „Protestanten ohne Protest – Die evangelische Kirche der Pfalz im Nationalsozialismus“ stellt sich unsere Kirche ihrer schuldhaften Verstrickung zwischen 1933 und 1945. Die pfälzische Kirche vermochte es nicht, gegenüber dem Nationalsozialismus „Jesus Christus als den Herrn und das alleinige Haupt seiner Gemeinde“ zu bekennen (Kirchenverfassung seit 1920).

Das Handbuch zeigt individuelles, kollektives und institutionelles Versagen auf. Vor dem Reformationsjubiläum 2017 und dem pfälzischen Unionsjubiläum 2018 nehmen wir auch das belastende Erbe unserer Kirche bewusst wahr.

Das Versagen der Kirche

1. Die meisten Protestanten in der Pfalz begrüßten 1933 die nationalsozialistische Machtübernahme voller Erwartungen. Viele erhofften sich davon neue missionarische Möglichkeiten. Der Niedergang der Weimarer Demokratie,

die Selbstgleichschaltung der Landeskirche, die Abschaffung der synodalesbyterialen Kirchenverfassung sowie die Gewaltmaßnahmen gegen Juden und Oppositionelle riefen keinen kirchlichen Widerstand hervor.

2. Diese Entwicklung betraf alle Ebenen der pfälzischen Kirche. Landessynode, Kirchenregierung und Landeskirchenrat, aber auch Gemeinden und kirchliche Gruppen unterstützten das nationalsozialistische Regime. In kaum fassbarer Geschwindigkeit vollzog sich eine Selbstanpassung des Protestantismus.

3. Innerkirchliche Opposition formierte sich erst im Zuge der Eingliederung der pfälzischen Kirche in die „Reichskirche“. Die prinzipielle Loyalität gegenüber dem NS-Regime wurde dabei nicht in Frage gestellt. Von einem offenen Kirchenkampf kann nicht die Rede sein.

4. Die Kirche unterstützte die Kriegspropaganda. Die militärischen Erfolge gegen Polen und Frankreich wurden re-

ligiös überhöht. Öffentlichen Widerspruch gegen die Entrechtung, Deportation und Ermordung von Juden gab es nur in wenigen Einzelfällen. Auch gegen Zwangsarbeit, Ermordung von Kranken und Menschen mit Behinderung sowie gegen die Verfolgung und Vernichtung von Oppositionellen, Sinti, Roma, Homosexuellen und anderen Gruppen gab es keinen öffentlichen Protest. Nicht zuletzt antikatholische Ressentiments verhinderten gemeinsames christliches Handeln.

Die Verantwortung für die Zukunft

Als Kirche und als einzelne Christinnen und Christen verpflichten wir uns,

- das Evangelium von Jesus Christus als alleinigen Maßstab unseres Lebens verständlich und zeitkritisch zu bezeugen;
- für das Lebensrecht und die Würde aller Menschen einzustehen;
- „jeder Form von Judenfeindschaft entgegenzutreten“ (Kirchenverfassung seit 1995);
- über unsere besondere Beziehung zum Judentum hinaus zum Frieden unter allen Religionen beizutragen und für die Religionsfreiheit einzustehen;
- zu einer differenzierten Sicht des Islam beizutragen und islamfeindlichen Tendenzen entgegenzutreten;
- am demokratischen Gemeinwesen mitzuwirken und auf die Wahrung der kirchlichen Unabhängigkeit gegenüber dem Staat zu achten;
- Rechtspopulismus sowie Ausgrenzung, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz entgegenzuwirken und uns für eine offene Gesellschaft einzusetzen;
- Kritikfähigkeit und demokratische Streitkultur in unserer Kirche zu fördern.

Prägend für eine protestantische Grundhaltung ist es, die eigenen Positionen zu hinterfragen, das Evangelium klar zu bezeugen und Verantwortung für andere zu übernehmen. lk

Um die Bunker oder Panzersperren zu bauen, mussten private Grundstücke enteignet sowie ganze Regionen evakuiert werden. Zudem wurden zehntausende Männer verpflichtend an den Bauarbeiten eingesetzt. So war der Westwall „Arbeitsbeschaffungsmaßnahme“ und Symbol für Zwangsarbeit. 1939 wurde für im NS-Sinne straffällig gewordene Arbeiter das SS-Sonderlager Hinzert eingerichtet. Eine historische Einordnung ist notwendig, um gegenwärtige Konfliktlagen rund um die Ruinen zu verstehen und zu begleiten. Bis heute bestehen Unstimmigkeiten darüber, was der Westwall war, wozu er diente, wofür er mitverantwortlich war und was er heute für einen Ort darstellt. Bei der gegenwärtigen Diskussion und Aufarbeitung spielen auch Verharmlosung, Romantisierung und Faszination für das militärische Bauwerk eine Rolle.

Das Projekt „Perspektiven für das Mahnmal ehemaliger Westwall: Geteilte Verantwortung für einen Grenzraum“ der Evangelischen Akademie der Pfalz und der Friedensakademie Rheinland-Pfalz versucht hier anzuknüpfen. In den letzten Jahren hat sich eine komplexe Diskussion und Interessenlage unterschiedlicher Akteure gebildet. Westwall-Wanderwege erklären die Anlagen sowie das in der Nachkriegszeit entstandene Naturschutzgebiet und versuchen, den historischen Zusammenhang angemessen darzustellen. Entlang der Grenzümgebung Deutschland, Frankreich, Luxemburg und Belgien finden sich Museen, Relikte und Mahnmale sowie Erinnerungstafeln und -orte. Unterschiedliche Akteure engagieren sich am ehemaligen Westwall. Alle bringen ihre Erfahrungen, Interessen und Vorstellungen mit, wie dieser Raum konstruktiv genutzt werden soll.

Bisher gab es keinen begleiteten Prozess, der die Interessen bündelt oder versucht, eine Form der Professionalisierung des Austauschs zu erreichen.

Die beiden Akademien haben deshalb 2017 einen Konsultationsprozess zur Erarbeitung eines Strategiekonzepts für einen zeitgemäßen und zukunftsorientierten Umgang mit dem ehemaligen Westwall gestartet. Ziel ist



Noch heute sichtbar: Ruinen der Verteidigungslinie Westwall. (Foto: Ik)

Geteilte Verantwortung

Perspektiven für das Mahnmal ehemaliger Westwall

Wer mit offenen Augen in der Südpfalz unterwegs ist, hat sicherlich schon mal die Ruinen des ehemaligen Westwalls entdeckt, die die Landschaft der Region prägen. Der Westwall war eine rund 630 Kilometer lange Angriffs- und Verteidigungslinie des NS-Regimes, bestehend aus etwa 20.000 Bunkern, Stollen, Gräben und Höckerlinien, die zwischen 1936 und 1940 erbaut wurde.

es, die unterschiedlichen Perspektiven zu bündeln und eine erste Bestandsaufnahme der Akteurs- und Erinnerungslandschaft durchzuführen. Mit Hilfe von Workshops, vertiefenden Leitfadeninterviews und Expertengesprächen wird eine Landkarte der Initiativen erstellt. Öffentliche Veranstaltungen fördern die Vernetzung und Begegnung der Akteure. Dadurch werden zentrale Handlungserfordernisse des Erinnerungskonfliktes „Westwall“ identifiziert und ausgearbeitet. Die Ergebnisse werden in Form eines Strategiepapiers veröffentlicht. Dieses wird auch Kriterien für ein Gesamtkonzept politischer sowie friedenspädagogischer Bildungsarbeit beinhalten.

Nach knapp 13 Monaten Laufzeit ist es gelungen, eine breite Öffentlichkeit für das Projekt zu gewinnen. Seit Anfang 2017 gab es zwei öffentliche Veranstaltungen; vertiefende Interviews und Gespräche wurden geführt,

Exkursionen in die Museen oder ins Feld unternommen und Einrichtungen historischer Bildungsarbeit wie die Gedenkstätte Hinzert und die NS-Ordensburg Vogelsang zum fachlichen Austausch besucht. Im Dezember 2018 findet im Bildungszentrum Butenschoenhaus die Tagung „Erinnerungsräume – Lernräume – Friedensräume“ statt. Diese hat zum Ziel, sich für die Arbeit mit dem Westwall Anregungen aus der Erinnerungsarbeit sowie Erinnerungs- und Raumforschung in Deutschland und anderen Teilen der Welt zu holen. Dies soll neue Impulse bei der Erstellung eines Gesamtkonzeptes generieren.

Jana Hornberger

► Zur Autorin:

Jana Hornberger ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Friedensakademie Rheinland-Pfalz.

Vom Schweigen der Glocken

Wie geht man mit dem nationalsozialistischen Erbe um

Seit Sommer 2017 erhitzt eine Glocke im Kirchturm der Jakobskirche in Herxheim am Berg die Gemüter. Sie trägt die Aufschrift „Alles für's Vaterland – Adolf Hitler“. Als „Polizeiglocke“ von der Ortsgemeinde installiert, rief sie jahrzehntelang im Zusammenspiel mit den beiden anderen Glocken auch zum Gottesdienst. Nach einem Beschluss des Presbyteriums schweigt sie inzwischen. Doch die Diskussionen gehen weiter: Abhängen und als „Zeitzeuge“ einem Museum überantworten oder mit einer Hinweistafel an der Kirche stumm im Kirchturm hängen lassen? Der Autor Michael Bauer und der Journalist Klaus Koch beobachten den Streit seit Beginn und beziehen in den „Informationen“ Position.



Bezieht Position: Michael Bauer. (Foto: VAN)

Das Finstere wirkt vor allem in der Finsternis

Es gibt auch positive Beispiele: Das Ehrlichwerden ist gesegnet

Was tun mit der Glocke? Abhängen! Sie im Dorf öffentlich machen, sie oder Teile von ihr (Klöppel?) in ein Denkmal integrieren, das erklärt und Abbitte leistet! Widmungen an den Führer können wie Vampire Kraft verlieren, wenn man Luft dran lässt. So wie rückwärts gerichtete Parteiprogramme ranzig verdunsten, wenn man sie aufschlägt und kritisch studiert. Eine ehrliche Geschichte der Vertuschungen (und der Vertuschungen der Vertuschungen) wäre nicht vergebens. Vielmehr die Vertuschungen dadurch vergeben.

Weiterwirken kann das Finstere vor allem in der Finsternis („Man sieht doch nichts!“, sagte der Herr Bürgermeister und meinte: „Von außen am Kirchturm“). Es gedeiht auch im alkoholischen Voll- und im nationalen Grollrausch, möglicherweise auch in der Düsternis eines Museums-Nebenraumes.

Aber wie soll so eine vorgeschlagene Aktion zustande kommen? Und wenn sie zustande kommt – was wäre sie wert in einer Kommune, die nicht auch sonst bereit ist, ihr Althergebrachtes, die regionalen Narrative noch mal über die Jahrzehnte hochzuholen und zu überdenken?

Ich kann von einer gelungenen Offenlegung von Fakten und Ereignissen der Zeit des Nationalsozialismus und den Folgezeiten berichten, die ich zuerst aus der Ferne und dann hautnah erlebt habe. Sie fand im „anderen“ Herxheim, dem bei Landau, in den 1990er Jahren statt. Ein paar Theaterleute haben be-

hutsam die Vergangenheit aus vielen Bürgern „herausgefragt“ und auf der Basis dieser Recherche zwei große Dorftheaterstücke entwickelt, die von Bürgerinnen und Bürgern aus allen Ecken und Schichten des Dorfes aufgeführt wurden. Als ich damals in Mainz von dieser Arbeit hörte, war ich fasziniert. Heute wohne ich in diesem Dorf, in dem auf der damals begründeten Basis heute etwa eine beispielhafte Geflüchtetenhilfe entstanden ist. Das Ehrlichwerden hat eine ungeheure Faszination. Es ist gesegnet. Es besitzt eine Immunisierungskraft gegen die Gespenster der Vergangenheit.

Als aufgebrummte Bußübung kann wohl so eine verfremdende Umgestaltung der Hitlerglocke zum öffentlichen Mahnmal nicht funktionieren. Viele Bürger müssten schon einen ganz neuen Weg einschlagen und sehr viele Würden umlernen müssen. Und sehen wir nicht Realitätsverweigerung und Fälschung (= fake) allenthalben?

Die Menschen in öffentlichen Ämtern wissen, dass sie mit schmerzhafter Erinnerungsarbeit keinen Blumentopf gewinnen können. Auf die Frage, ob es nicht an der Zeit wäre, das Schicksal jüdischer Weinhändler mit einer Gedenkstätte (oder wenigstens einer Tafel) am „Deutschen Weintor“ zu würdigen, sagte vor einiger Zeit eine Kommunalpolitikerin freimütig: „Ich weiß, dass es wahrscheinlich falsch ist, das zu unterlassen. Aber ich will mich keinem Shitstorm aussetzen.“ *Michael Bauer*

► Zum Autor:

Michael Bauer ist Buch-, Rundfunk-, Theater- und Zeitungsautor und war von 1986 bis 2009 Redakteur beim Südwestrundfunk (SWR, zuvor SWF). In seinem jüngst erschienenen Romandebüt „Dutschki vom Lande“ schreibt er über die Mai-Revolution 1968 in der Provinz.

Ewige Mahnung für Menschlichkeit

Das Gedenken an die Opfer der Nationalsozialisten darf nicht museal oder zur Routine werden

Das Wort nimmt man nicht in den Mund. Noch in den 1960er Jahren bekamen Kinder das zu hören, wenn sie nach Hitler fragten und dem Geraune um diesen Namen auf den Grund gehen wollten. Wer in den 1970er Jahren in die Schule ging, dessen Geschichtslektionen endeten – wenn er nicht einen der ersten Leistungskurse belegte – nach ausführlichster Betrachtung der Antike und der Völkerwanderungen mit den Taten Bismarcks. Die heute weltweit gelobte Aufarbeitung der deutschen NS-Barbarei begann in größerem Stil erst nach der US-Fernsehserie „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiß“ im Jahr 1978.



Die protestantische Jakobskirche in Herxheim am Berg. (Foto: Franck)

Und heute? Das Gedenken an die Verbrechen des Nationalsozialismus ist eingeehgt. Es wird nach immer gleichen zeremoniellen Regeln an Gedenktagen rhetorisch verrichtet oder an festgelegten Orten mit Skulpturen und Tafeln begangen. Doch so verschwindet es aus dem täglichen Leben der Gesellschaft und damit aus dem kollektiven Gedächtnis. Für die heutige Jugend rücken die Ereignisse der Jahre zwischen 1933 und 1945 aus der Zeitgeschichte in die Geschichte. Sie werden zu Begebenheiten wie die Römischen Kaiser,

der Dreißigjährige Krieg oder besagter Bismarck. Bestenfalls interessant, fürs eigene Leben aber irrelevant.

Das ist gefährlich, weil der Nationalsozialismus und der organisierte Völkermord kein beliebiges, mit anderen vergleichbares historisches Ereignis ist. Die Verbrechen der Nationalsozialisten ragen aus der Geschichte heraus. Sie ragen unmittelbar in die Gegenwart als deutliche und ewige Mahnung, sich für Menschlichkeit und Frieden einzusetzen. Pädagogen wissen längst, dass Jugendliche nicht durch Lektüre, Vor-

träge oder Mahnmale für die Verantwortung der Deutschen für diesen Teil ihrer Geschichte zu sensibilisieren sind. Sie müssen dafür einen Bezug herstellen können zu ihrem eigenen Leben, zu realen Orten, zu realen Opfern und Tätern. Erst so lernen sie nicht nur Geschichte, sondern aus der Geschichte.

Und da kommt die Herxheimer Glocke ins Spiel. Die Befürworter des Abhängens schlagen vor, ihren Klöppel kunstvoll zu bearbeiten und mit Mahntafel auszustellen, sie im Museum unterzubringen oder gar einzuschmelzen. Doch das alles ist zu einfach. Die Glocke ist eines der wenigen Zeugnisse, an denen Jugendlichen sehen können, dass die Barbarei mitten unter ihren Vorfahren Anhänger, Fanatiker oder auch nur Gleichgültige gefunden hat. Der Urgroßvater vielleicht? Christen, die heute so schön von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung erzählen, waren damals stolz auf ihre Glocke und gehörten auch in kleinen Pfälzer Orten zur Speerspitze der menschenverachtenden Bewegung. Für das alles, pädagogisch gut betreut, steht diese Glocke. Oder besser: Dafür hängt sie.

Nun hat die Auseinandersetzung um die Glocke allerdings auch gelehrt, dass Gedenken gegen den Willen der Opfer und ihrer Nachfahren nicht möglich ist. Daher hat der Einspruch des Vorsitzenden des Zentralrats der Juden gegen einen Verbleib der Glocke im Turm viel, vielleicht entscheidendes Gewicht. Doch auch die Nachfahren der Täter und Mitläufer müssen um den richtigen Umgang mit ihrer Verantwortung ringen dürfen. Das gibt ihnen zumindest das Recht, darauf hinzuweisen, dass aus ihrer Sicht künstlerisch wertvolle Klöppel oder der Besuch bei einer Glocke im Museum nicht ausreichen, damit nachfolgende Generationen ihre aus der Vergangenheit erwachsende Verantwortung übernehmen. *Klaus Koch*

► Zum Autor:

Klaus Koch ist Journalist und im Jahr 1960 geboren.

Modern und transparent

Die Landeskirche stellt bis 2023 auf das Neue Kirchliche Finanzwesen um

Die Evangelische Kirche der Pfalz will ihr Rechnungswesen moderner aufstellen: „Neues Kirchliches Finanzwesen“ (NKF) ist der Fachbegriff für eine besser strukturierte und transparentere Gesamtdarstellung von Vermögen und Verpflichtungen, beziehungsweise Schulden. Ziel sei es, das NKF bis 2023 umzusetzen, erklärt die Finanzdezernentin der Landeskirche, Oberkirchenrätin Karin Kessel. In einem ersten Schritt liegt der Doppelhaushalt 2019/2020 der Landeskirche als „Haushaltsbuch“ vor. Darin sind die bisherigen 148 Unterabschnitte und Gliederungen zu rund 79 kirchlichen Handlungsfeldern gebündelt.

Den Weg zum modernen Rechnungswesen bestreiten die Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) auf zwei Wegen – der „Erweiterten Kameralistik“ oder der „Doppik“ (Doppelte Buchführung in Konten). Die Evangelische Kirche der Pfalz hat sich – wie die meisten kleineren Landeskirchen in Deutschland – für die „Erweiterte Kameralistik“ entschieden. Diese ermögliche einen gezielten Überblick über wichtige Informationen wie etwa den Ressourcenverbrauch, erläutert die Finanzdezernentin.

Für mehr Generationengerechtigkeit

„Wir dürfen künftige Generationen nicht mit Kosten belasten, die wir heute verursachen“, unterstreicht Oberkirchenrätin Kessel. Gerade das Neue Kirchliche Finanzwesen liefere wichtige Daten für die Bildung notwendiger Rücklagen. „Die Landeskirche hat sich bei der Frühjahrssynode 2017 bewusst für die Erweiterte Kameralistik entschieden, weil diese einen leichteren Umstieg zum Neuen Kirchlichen Finanzwesen ermöglicht und trotzdem die Vorteile eines moderneren Rechnungswesens bietet“, sagt Kessel.

Zeitversetzt führen auch die Kirchenbezirke und Kirchengemeinden das modernisierte Rechnungswesen ein. Im Landeskirchenrat wurden im Rahmen der Projektorganisation eine Lenkungsgruppe und eine Synodalen-Begleitungsgruppe eingerichtet. Die Projektkoordination wird von Dezernat 5 wahrgenommen. Dazu wurden drei Arbeitsgruppen (Haushaltsbuch, Bewertung



Im Haushaltsbuch sind die 79 kirchlichen Handlungsfelder abgebildet. (Foto: lk)

Anlagevermögen, Finanzvermögen und Versorgung) gebildet.

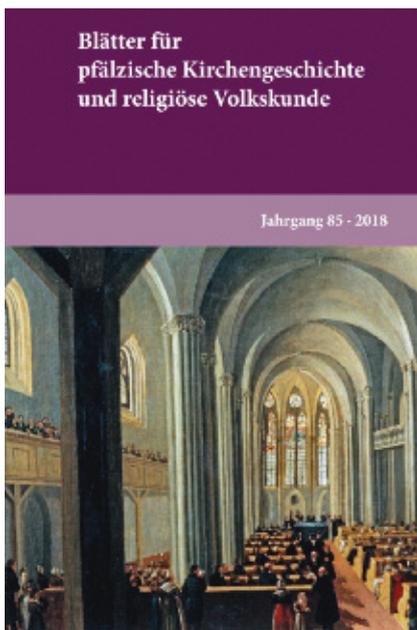
Neu: das „Haushaltsbuch“

Ein zentraler Baustein des NKF ist die sogenannte „Outputorientierung“. Das bedeutet, dass die Leistungen der Kirche (Output) künftig die Grundlage der Haushaltssteuerung sind. Die über den Haushalt entscheidenden Gremien sollen, so Kessel, zielorientiert diskutieren und entscheiden können. Synode und Presbyterien legen dabei die Schwerpunkte der kirchlichen Arbeit fest und beschließen auf dieser Basis die finanziellen Ressourcen. Jedes Handlungsfeld ist im neuen „Haushaltsbuch“ mit einer komprimierten Darstellung des Ressourcenbedarfs (Einnahmen und

Ausgaben), der Beschreibung des Auftrages und der künftigen Schwerpunkte dargestellt. Das Haushaltsbuch ist erstmals auf der Herbstsynode 2018 Diskussionsgrundlage für den Haushalt 2019/2020.

Bilanz „zur Probe“

Ein großes Thema im Landeskirchenrat sei derzeit auch die Vorbereitung einer Bilanz, erläutert Oberkirchenrätin Kessel. Um eine Bilanz aufzustellen, müssen auf der Aktiv-Seite das Vermögen und auf der Passiv-Seite die Verbindlichkeiten sowie die Verpflichtungen aus der Versorgung öffentlich-rechtlicher Bediensteter bewertet werden. Die Vermögensbewertung beanspruche dabei einen großen zeitlichen Aufwand, so Kessel. Da die Landeskirche nicht wie ein Unternehmen eine seit vielen Jahren gewachsene Bilanz mit tatsächlichen und fortgeschriebenen Anschaffungswerten hat, müssten die Werte für eine Eröffnungsbilanz mit Hilfsberechnungen ermittelt werden. Im nächsten Jahr will Kessel eine Probebilanz mit den Werten zum 31. Dezember 2018 vorlegen. Diese „Probe-Bilanz“ soll der Synode und dem Landeskirchenrat ein „erstes Kennenlernen mit den Bilanzwerten der Landeskirche“ ermöglichen, erklärt Kessel. lk



Blätter und Hefte

Der Jahresband 2018 der Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und Religiöse Volkskunde ist im Verlagshaus Speyer erschienen. Schwerpunkt des 85. Jahrgangs sind Aufsätze zur Reformation und Kirchenunion. So schreibt Erich Schunk über aufgeklärten Protestantismus und bayerische Konstitution im Blick auf die Pfälzer Kirchenunion 1818.

Berthold Schnabel berichtet „Von der unmittelbaren und der mittelbaren Teilnahme der Katholiken an den Unionsfeiern“ und Klaus Beckmann stellt „Erwägungen zur Abschaffung des Alten Testaments“ durch die Unionssynode im Jahr 1818 an.

Bezugnehmend auf die aktuelle Debatte um die Glocken aus der Zeit des Nationalsozialismus, hat Friedhelm Hans ein „Plädoyer für einen sachlichen Umgang“ mit den „Widerborstigen Glockenrelikten aus dem ‚Dritten Reich‘“ formuliert und legt in Auswahl eine Dokumentation der Ereignisse um die Herzheimer Glocke vor.

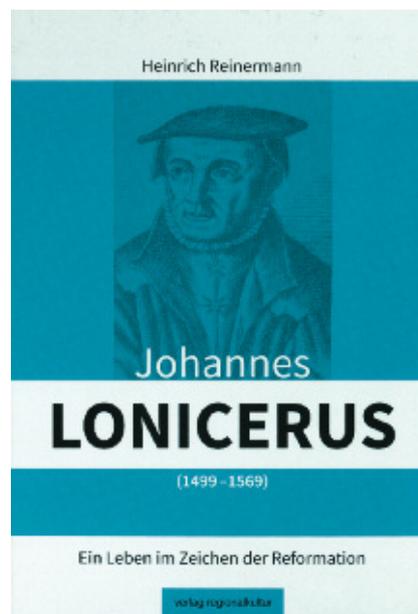
In den 332 Seiten starken Band sind darüber hinaus die „Ebernburg-Hefte“ integriert, das wissenschaftliche Publikationsorgan der Ebernburg-Stiftung.

► Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde, Jahrgang 85, herausgegeben von Hel-

mut Meinhardt u.a. in der Verlagshaus Speyer GmbH, 332 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. lk

Weggefährte Luthers

Was sich am 31. Oktober 1517 in Wittenberg ereignete, hat die Welt verändert. Die von Martin Luther veröffentlichten 95 Thesen waren Anlass und Ausgangspunkt für die Reformation und das Entstehen neuer, protestantischer Kirchen. Heinrich Reiner mann, emeritierter Professor an der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften in Speyer, nimmt in seinem Buch „Ein Leben im Zeichen der Reformation“ die Sichtweise des Gelehrten und Predigers Johannes Lonicerus (1499-1569) ein, zeigt die wesentlichen Stationen des Weggefährten Luthers und Philipp Melanchthons auf und stellt sie in den Kontext der Ereignisse jener Zeit. Das Buch sei keine systematische, historische Abhandlung der Reformation und ihrer Folgen. Vielmehr gehe es um eine Art „Zeitreise“ und den Versuch, „den Blick einzunehmen, den die ins Auge gefassten Personen auf die Geschehnisse ihrer Zeit gehabt haben könnten“, so Reiner mann.



► Heinrich Reiner mann: „Johannes Lonicerus 1499-1569. Ein Leben im Zeichen der Reformation“ ist erschienen im Verlag Regionalkultur. 288 Seiten mit 35 Abbildungen, ISBN 978-3-95505-115-0, 24,90 Euro. ckp

Informationstafeln

Mit Informationstafeln an den historischen Schauplätzen der Pfälzer Kirchenunion will die Landeskirche die Erinnerung an die Ereignisse von 1818 wachhalten. Im Alten Stadthaus von Kaiserslautern, dem Tagungsort der Generalsynode, übergab der Unionsbeauf-



Musikschulleiter Paul Punstein und Unionsbeauftragter Wolfgang Schumacher. (Foto: view)

tragte der Landeskirche, Wolfgang Schumacher, eine Infotafel an den Leiter der Emmerich-Smola-Musikschule und Musikakademie, Paul Punstein. Zudem wird künftig eine Reproduktion des „Sitzungsbildes“ der Generalsynode im ehemaligen Ratssaal auf die Geschichte des Ortes hinweisen.

In der durch Krieg und Nachkriegs-geschehen zerstörten Stadt seien nur noch wenige der historischen Gebäude erhalten, in denen vor 200 Jahren Kirchengeschichte geschrieben worden sei, sagte Schumacher. Daher habe die Landeskirche beim Festwochenende im September ihre Veranstaltungen bewusst in und um die Stiftskirche und die Unionskirche sowie das Alte Stadthaus gelegt. „Über das Jubiläumsjahr hinaus weisen nun die Erinnerungstafeln auf die Bedeutung der Orte und der Geschehnisse von 1818 hin und geben Auskunft über ein bedeutendes Kapitel pfälzischer Geschichte“, erklärte Schumacher.

Einladung

Einheit der Christen



Zu einem zentralen ökumenischen Gottesdienst im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen lädt der Speyerer Bischof Karl-Heinz Wiesemann am Sonntag, 13. Januar 2019, um 16.00 Uhr in den Kaiserdom nach Speyer ein. Das von Christen aus Indonesien ausgewählte Motto der Gebetswoche lautet: „Gerechtigkeit, Gerechtigkeit – ihr sollst du

nachjagen“ (5. Mose 16, 20a). Die Glaubensgeschwister „wollen uns damit darauf aufmerksam machen, wie wichtig es ist, dass wir nicht nur von Einheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit reden, sondern selbst aktiv werden“, sagt Bischof Wiesemann in seiner Einladung. Im Gottesdienst werde man sich daher aufs Neue dazu verpflichten, Einheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit im persönlichen Leben und im Leben der Kirchen und christlichen Gemeinschaften in die Tat umzusetzen.



Das Bistum Speyer und die Evangelische Kirche der Pfalz laden seit zehn Jahren im Wechsel von Gedächtniskirche und Dom zu diesem ökumenischen Gottesdienst im Rahmen der Gebetswoche ein. Er wird gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in der Region Südwest gefeiert. Musikalisch werden die Evangelische Jugendkantorei der Pfalz unter der Leitung von Landeskirchenmusikdirektor Jochen Steuerwald und Domorganist Markus Eichenlaub an der Orgel den Gottesdienst gestalten. Vertreter des Katholikenrats und der Landessynode sowie der Dompfarrei und der Speyerer Dreifaltigkeitskirchengemeinde sowie der orthodoxen und freikirchlichen Gemeinden übernehmen die Liturgie, Kirchenpräsident Schad hält die Predigt. *lk*

➤ Sonntag, 13. Januar 2019, 16 Uhr, Dom zu Speyer

Info-Coupon

Ich bestelle beim Projektbüro Reformation-Union

Unionstasse
24 Euro/Stück



Protestantische
Pfalz Texte 24

Protestantische
Pfalz Texte 25



kostenlos

Texte Dokumente
Band 6, 9,90 Euro

Texte Dokumente
Band 7, 6,90 Euro



Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

E-Mail

Datum, Unterschrift